

HARALD MIESBACHER

Narrische Leit'

Leopold und Wanda von Sacher-Masoch in Bruck a. d. Mur in den Jahren 1873 bis 1877

„Sadismus“ und „Masochismus“ sind heutigentags zweifellos geläufige Begriffe. Der erstere der beiden ominösen „Bruderbegriffe“ leitet sich, was selbst weniger Bildungsbeflissenen bekannt sein dürfte, von Donatien Alphonse François de Sade ab, dem um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert lebenden französischen Autor erotisch-amoralischer Schriften. Für den Terminus „Masochismus“ stand, und das dürfte schon weniger bekannt sein, der in Lemberg geborene, später eine Zeitlang in Graz lebende, altösterreichische Novellist Leopold Ritter von Sacher-Masoch (1836–1895) Pate.¹ Geprägt hat den Begriff Richard Freiherr von Krafft-Ebing, der seit Anfang der 1870er Jahre die Grazer Lehrkanzel für Psychiatrie innehatte. In seinem 1886 erschienenen Hauptwerk „Psychopathologia sexualis“, in dem er eine Reihe von sexualpathologischen Phänomenen auflistet, führt er in Analogiebildung zum schon etablierten Begriff „Sadismus“ den klinischen Terminus „Masochismus“ ein, den er auf Menschen anwendet, die durch Erniedrigung bzw. Schmerzzufügung sexuelle Lust empfinden. Der Schriftsteller Sacher-Masoch hat in etlichen seiner Bücher – vornehmlich in der berühmt-berüchtigten Novelle „Venus im Pelz“ – Szenarien lustbetont-demütigenden („masochistischen“) Charakters immer wieder geschildert. Er hat mit der aus seiner Sicht rufschädigenden Instrumentalisierung seines Namens zeitlebens gehadert, dennoch ist der Schriftstellernamen der Nachwelt wohl allein wegen Krafft-Ebings Begriffsbildung erhalten geblieben.

Eher das sexualpsychologische Phänomen Masochismus als das literarische Schaffen Sacher-Masochs rückte auch die im Rahmen des Kulturhauptstadtjahres 2003 projektierte Ausstellung „Phantom der Lust. Visionen des Masochismus in der Kunst“, die von April bis August in der Grazer Neuen Galerie gezeigt wurde, in den Mittelpunkt. Ein Teil der Ausstellung (auch ein ergänzendes kultur- bzw. literarhistorisches Symposium vom 1.–4. Mai 2003) war aber doch dem Leben und Werk des Dichters gewidmet, und dabei kamen unter anderem auch Sacher-Masochs Grazer Jahre gebührend zur Darstellung.

Außer mit Graz ist Leopold von Sacher-Masoch noch mit einem weiteren steirischen Ort verbunden, nämlich mit der Bezirksstadt Bruck a. d. Mur. Er lebte da, gemeinsam mit seiner ersten Frau Wanda, von 1873 bis 1877. Der vierjährige Aufenthalt wird in „Meine Lebensbeichte“,² dem umfangreichen Erinnerungsbuch Wandas, ausführlich geschildert. Wanda von Sacher-Masoch wurde am 14. März 1845 als Angelika Aurora Rümelin in Graz geboren. Sie war die Tochter des aus

Der Begriff
Masochismus

Wanda

¹ Nähere biographische Angaben zu Leopold von Sacher-Masoch bzw. zur Familie bei CONSTANT VON WURZBACH, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. 27. Theil. Wien 1874. An neuester Literatur steht LISBETH EXNER, Leopold von Sacher-Masoch. Reinbek/Hamburg 2003 (= rowohlts monographien. 50652) zur Verfügung.

² WANDA VON SACHER-MASOCH, Meine Lebensbeichte. Memoiren. Berlin–Leipzig 1906.



Leopold von Sacher-Masoch, um 1873 (Foto: Archiv Farin).



Wanda von Sacher-Masoch, um 1873 (Foto: Archiv Farin).

Stuttgart gebürtigen Militärbeamten, in Graz als Fourier in den Diensten des damaligen Stadtkommandanten Prinz Alexander von Württemberg stehenden Wilhelm Rümelin und der aus Mähren stammenden Maria Rümelin geb. Schubert. Der Ehe entsproß noch ein Sohn namens Ludwig (geb. 1847). Der Vater verschwand, nach einem ruinösen Intermezzo als Spekulant, schließlich auf Nimmerwiedersehen. Die Mutter versuchte sich daraufhin, unterstützt von der mittlerweile 15-jährigen Tochter, die zuvor eine Nähsschule besucht hatte, vorerst mit Stickerei- und Wäschereiarbeiten durchzubringen. Man lebte in schwierigen Verhältnissen. Anfang der siebziger Jahre³ nahm Angelika Aurora, die durch eine ältere Bekannte mit zeitgenössischer Belletristik (darunter eben auch Texte von Sacher-Masoch) bekannt gemacht worden war, zunächst unter Wahrung ihrer Anonymität bzw. unter Vorspiegelung falscher Tatsachen (sie gab sich als unglücklich verheiratete Frau aus) brieflichen Kontakt⁴ mit dem schon recht erfolgreichen Schriftsteller Sacher-Masoch auf, der in diesen Jahren in der Grazer Literaturszene eine zentrale Rolle spielte und der vor allem wegen der knapp zuvor erschienenen Novelle „Venus im Pelz“, aber auch wegen ihm nachgesagter amouröser Affären Gegenstand dubioser Gerüchte und lasziven Gesellschaftsklatsches war. Aurora wußte das Interesse des Schriftstellers an ihrer Person geschickt anzuheizen. Man tauschte

³ Tochter und Mutter sind zu dieser Zeit Bewohner der Grazbachgasse 3 (Neues Adreßbuch und Geschäftshandbuch für die Landeshauptstadt Graz von 1871, S. 36f.), man lebte höchst beengt und bestritt den Lebensunterhalt, indem man eine sogenannte Tabak- und Sodawasserbude betrieb.

⁴ Zuvor versuchte sie es im übrigen erfolglos bei Peter Rosegger.

zunehmend frivole Gedanken aus, das Hin und Her geriet bald zu einem forcierten brieflichen Techtelmechtel. In den Briefen läßt Sacher-Masoch, der schon auf masochistische Beziehungsexperimente zurückblicken konnte, seinen algolagnistischen Phantasien denn auch bald ungebremsst Lauf, schreibt von der schmerzlichen Wollust, die ihn in Erwartung künftiger Peitschenhiebe schon jetzt erbeben lasse, unterzeichnet seine Post schließlich mit „Ihr Sklave“. Ab Spätsommer 1872 waren die beiden zum Flagellantenvorspiel in praxi übergegangen, auch ein masochistischer Unterwerfungsvertrag nach dem Vorbild von „Venus im Pelz“ wurde aufgesetzt. Angelika Aurora nannte sich ab nun Wanda (nach der weiblichen Hauptfigur Wanda von Dunajew in „Venus im Pelz“), sie galt als Sacher-Masochs Braut, man zog nach Wien, um die Jahreswende 1872/73 war Wanda schwanger.

Von den insgesamt gut fünfhundert Seiten sind in „Meine Lebensbeichte“ den Brucker Jahren immerhin über hundert vorbehalten. An der Darstellung Wanda Sacher-Masochs – erst nach einem furchterregenden Scheidungskrieg und elf Jahre nach dem Tod ihres Ex-Mannes in deutlich revanchistischer Absicht niedergeschrieben – haben etliche Kommentatoren kein gutes Haar gelassen. Insbesondere Carl Felix von Schlichtegroll, seinerseits allerdings voreingenommener Apologet Leopold von Sacher-Masochs, hat sich gleich in zwei Publikationen⁵ mit Vehemenz die Demontage der Wanda Sacher-Masoch angelegen sein lassen. Für ihn war sie eine genuß- und herrschsüchtige, skrupellose, aufstiegshungrige Intrigantin, die in ihrer von „seltener Herzensroheit diktierte[n], mit ungeheuerlichem Gefühlsjesuitismus kompilierte[n]“ Beichte ganz systematisch den Namen „eines toten und darum wehrlosen Mannes“⁶ zu schänden trachtete. Auch andere – es waren indes immer männliche – Kritiker haben die Unzuverlässigkeit, Befangenheit, ja die Impertinenz der Schreiberin sowie den verklärenden Charakter der Memoiren betont. Und gewiß sind die Lebenserinnerungen der Wanda von Sacher-Masoch einseitig gefärbt, zu augenfällig ist die Absicht der Autorin, ihre eigene Person in vorteilhaftem Licht erscheinen zu lassen. Nicht zuletzt ist die bisweilen im Ton melodramatischer Groschenromane verfaßte Schwarte von mäßiger literarischer Güte. Allerdings finden sich in Wandas Memoiren, was die Zeit in Bruck anlangt, etliche unverdächtige Angaben, und man vermag doch einen Eindruck zu gewinnen etwa von den täglichen Lebensumständen des Ehepaares, von dessen Partizipation am gesellschaftlichen Leben in dem kleinen Provinzort. Zudem wird so manche Altbrucker Örtlichkeit benannt, auch der Name des einen oder anderen Brucker Bürgers taucht auf.

Als Quellen für die Brucker Jahre stehen also einerseits die parteiischen Erinnerungen Wandas und andererseits der nicht minder tendenziöse, wenngleich auf Leopolds Tagebuch basierende Korrekturversuch Schlichtegrolls zur Verfügung. Die sonstige Quellenlage ist dünn. Sacher-Masochs Tagebuchaufzeichnungen

⁵ CARL FELIX VON SCHLICHTEGROLL, Sacher-Masoch und der Masochismus. Litterarhistorische und kulturkritische Studien. Dresden 1901 sowie DERSELBE, „Wanda“ ohne Pelz und Maske. Eine Antwort auf „Wanda“ von Sacher-Masochs „Meine Lebensbeichte“ nebst Veröffentlichungen aus Sacher-Masochs Tagebuch. Leipzig [1906]. Darauf antwortete Wanda wiederum mit „Masochismus und Masochisten“. Nachtrag zur Lebensgeschichte. Berlin–Leipzig [1908].

⁶ SCHLICHTEGROLL, Wanda, S. 5.

sowie die Ehekorrespondenz sind nur durch Schlichtegrolls Auswahl erhalten, klassisches Archivmaterial (Meldedaten, Stadtamts- oder Polizeiakten, Zeitungsberichte) gibt es keines, denn wesentliche Bestände des Stadtarchivs haben just für die Jahre des Aufenthalts der Sacher-Masochs in Bruck als unwiederbringlich verloren zu gelten, nachdem diese im Jahre 1919 auf Geheiß des damaligen Bürgermeisters Knortinger einem Altpapierhändler verkauft worden sind.

Die Provinzstadt Bruck a. d. Mur

In den Augusttagen des Jahres 1873 trafen Wanda und Leopold, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht verheiratet waren, in der kleinen Provinzstadt Bruck a. d. Mur ein. Diese hatte gewiß schon bessere Tage gesehen. 1277 hatte Rudolf I. der zu diesem Zeitpunkt schon recht bedeutenden Siedlung am Mur-Mürz-Zusammenfluß das Stadtrecht verliehen. Für die nächsten zwei Jahrhunderte hat Bruck als eine Stadt von unbestritten regionalem Rang zu gelten, zwischenzeitlich kam ihr sogar überregionale Bedeutung zu.⁷ Zu Beginn der Regierungszeit Maria Theresias im Zuge von Verwaltungsreformen zur Kreisstadt gekürt, nahm Bruck auch weiterhin eine leidliche Entwicklung. 1792 aber wütete eine fürchterliche Feuersbrunst, fast alle Häuser wurden ein Raub der Flammen – eine Katastrophe, welche die Stadt in ihrer Entwicklung einigermaßen hemmte. Von den Napoleonischen Wirrnissen im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts war auch Bruck massiv betroffen. 1844 wurde die Südbahnstrecke mit dem großen Abschnitt von Mürzzuschlag nach Graz eröffnet. Nachdem man das Eisenbahnnetz weiter in Richtung Leoben und Vordernberg ausgebaut hatte, war Bruck schließlich zu einem Bahnknotenpunkt geworden, was der wirtschaftlichen Entwicklung sehr förderlich war. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beherbergte Bruck eine Reihe von wichtigen k.k. Ämtern. Mit der Stationierung eines k.k. Feldjägerbataillons reüssierte Bruck auch zur Garnisonsstadt.

Leopold und Wanda reisten aus Wien an, dort hatte, wie erwähnt, das Paar zuletzt gelebt. Mit der Residenzstadt waren für die beiden bloß schlimme Erfahrungen verbunden. Zum einen erfüllten sich die Hoffnungen nicht, durch Leopold von Sacher-Masochs journalistische Arbeit eine zufriedenstellende existentielle Grundlage für beide zu schaffen. Die Zeitung, für die Sacher-Masoch arbeitete, war eines der ersten Opfer des großen Wiener Gründerkrachs des Jahres 1873. Zum zweiten erlitt Wanda eine Frühgeburt; das noch rasch notgetaufte Kind, ein Sohn namens Leopold, verstarb schon nach sechs Lebenstagen. Und letztlich dürften auch die ersten Cholerafälle, die in der Hauptstadt registriert wurden, die Sacher-Masochs aus Wien vertrieben haben. Man entschied sich also, wie Wanda in ihrem Buch schreibt, „in einen kleinen Ort in den steirischen Bergen [zu] gehen“,⁸ dort glaubte man sich sicher vor der Cholera, und zudem sollte Wanda wieder zu Kräften kommen. „Schon als wir über den Semmering fuhren und die dunklen hohen Berge in ihrer Majestät auf uns niedersahen, wurde uns froh und leicht. Nachdem wir aber erst in dem reizenden Bruck angekommen waren und die reine, köstliche Luft atmeten, da fühlten wir uns ganz glücklich über die Wahl, die wir getroffen, und es schien uns von Anfang an, daß es das beste wäre, hier zu bleiben.“⁹

⁷ Vgl. die zeitgenössische Landesbeschreibung von JOSEF ANDREAS JANISCH, *Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark*. Bd. I. Graz 1978 (Nachdruck von 1878), S. 64ff.

⁸ WANDA VON SACHER-MASOCH, *Lebensbeichte*, S. 76.

⁹ Ebd., S. 77.

Erste Station des Paares in Bruck war der Gasthof „Zum Oberbräuer“ des Gottlieb Barbolani in der vormaligen Leobnerstraße (heute Dr. Theodor-Körner-Straße). Mit dem Haus war seit dem 17. Jahrhundert die „Bierprey-Handwerckhs-gerechtigkeit“ verbunden. Der erste eigens vermerkte Bierbrauer hieß Laurenz Scheidtl, seines Zeichens Bürger und „Pürprey“, der von 1649–1695 gemeinsam mit seiner „Ehewürthin Barbara“ als Besitzer der „Behausung in der Leobnergassen“¹⁰ ausgewiesen wird. In den nächsten 150 Jahren wechselte die Liegenschaft, die 1792 beim großen Stadtbrand zur Gänze ein Raub der Flammen, dann aber wieder aufgebaut wurde, zwar mehrmals den Besitzer, stets aber waren es Bierbrauer, die sie innehatten. Zum Zeitpunkt der Ankunft der beiden Sacher-Masochs besaß die Familie Barbolani das „bürgerliche Haus Nr. 20 in der Leobnergasse samt Bräuersgerechtsame“ in zweiter Generation. Gottlieb Barbolanis Vater (gest. 1858), der als „bürgerlicher Bräumeister und Gastgeber“ schon seit 1823 die von seiner Mutter Anna, ihrerseits Bierbräuerswitwe, übernommene Gastwirtschaft „Zum goldenen Löwen“ in der Mittergasse führte, kaufte 1824 das Haus um 4.400 fl (= Gulden). Seit dem Übergabevertrag vom 12. Oktober 1846 führte sodann sein gleichnamiger Sohn – seit 1859 gemeinsam mit seiner Ehefrau Josepha (geb. Maurer) – das „Oberbräuer“. Die Gastwirtschaft in der Mittergasse (1868 in „Zum Mitterbräuer“ umbenannt)¹¹ übernahm nach dem Tod der Mutter im Jahre 1863 im übrigen der zweite Sohn, Carl, der wie sein Bruder Gottlieb die Berufsbezeichnung „bürgerlicher Bierbräuer und Gastwirt“ führte und bis in sein Todesjahr 1906 als solcher tätig war.

Die Sacher-Masochs bezogen also zunächst im „Oberbräuer“ Quartier, von den Gastwirtsleuten Gottlieb und Josepha Barbolani, die den Gasthof bis 1891 führten, offenkundig wohl versorgt, denn „nach kaum einer Woche“, schreibt Wanda, seien sie und ihr Mann, weil sich der „Aufenthalt in dem mitten in einer wunderbar schönen Natur gelegenen Städtchen so wohlthuend“ ausgewirkt habe, „wie verwandelt“¹² gewesen. Bald schon beschloß das Paar, überhaupt in Bruck zu bleiben. „Viel trug dazu das freundliche Entgegenkommen der dortigen Bewohner bei“,¹³ charmiert die Autorin den alten Bruckern. Als besonders freundlich erwies sich in der Erinnerung Wandas ein „Herr Lippmann“, der eine leer stehende Wohnung in seinem Hause, der sogenannten Tillschen Mühle, bereitzustellen sich erbot. Bei diesem „Herrn Lippmann“ handelte es sich unzweifelhaft um – so die korrekte Schreibung – Carl Littmann, Maurermeister und Mühlenbesitzer, obendrein angesehenen Brucker Bürger, der im Revolutionsjahr 1848 zum ersten Kommandanten der Nationalgarde ernannt worden war.¹⁴ Littmann war durch die Heirat mit der „Witfrau Josepha Etzer“ Mitbesitzer der vormaligen „Postmühle an der Mürz“ (vor dem Wienertor) geworden. In erster Ehe war Josepha mit Franz Joseph Etzer, Gast-

Erste Wohnung im Gasthof „Oberbräuer“

Umzug in die „Tillsche Mühle“

¹⁰ FRANZ WAGNER, *Historisches Gassen- und Häuserbuch der Stadt Bruck an der Mur* umfassend die altbürgerlichen und Freihäuser, die Amts- und kirchlichen Gebäude innerhalb der Stadtringmauer. Bruck a. d. Mur 1935, S. 55.

¹¹ Vgl. FRIEDRICH ZWITKOVITS, *Bruck an der Mur*. Erfurt 1999 (= Die Reihe Archivbilder), S. 45 (dort auch ein Foto).

¹² WANDA VON SACHER-MASOCH, *Lebensbeichte*, S. 77.

¹³ Ebd., S. 78.

¹⁴ Vgl. JANISCH, *Lexikon von Steiermark*, S. 70.

wirt und seit 1799 Betreiber der „Postmühle“, verheiratet gewesen. Nach dessen Tod im Jahre 1826 vermählte sie sich noch im nämlichen Jahr mit Littmann, der nun die Mühle weiter betrieb, und zwar über den Tod seiner Frau (1846) hinaus. Littmann tat es Josepha gleich und heiratete ebenfalls innerhalb eines Jahres ein weiteres Mal. Die Wahl fiel wiederum auf eine Witwe, auf Elisabeth Huber geb. Schabmayr. Littmann stand zum Zeitpunkt seiner neuerlichen Verheiratung knapp vor dem Fünfzigsten, die Manneskraft reichte aber hin, um mit Elisabeth eine Tochter namens Maria zu zeugen. Gut zwanzig Jahre später wurde die Mühle per Übernahmevertrag vom 8. August 1869 Maria, die mittlerweile Vinzenz Till geehelicht hatte, übertragen. Dennoch mußte der nun schon über siebzigjährige Littmann, der nach dem Tod seiner zweiten Frau 1866 im übrigen eine dritte Ehe (mit Theresia, geb. von Steinwender, diesmal wartete er doch drei Jahre zu) schloß, sich wohl noch Nutzungsrechte an der Mühle vorbehalten haben, sonst hätte er den Sacher-Masochs das Wohnungsangebot kaum unterbreiten können. Wanda und Leopold mieteten sich also in der „Tillschen Mühle“ ein und bekamen vom gastfreundlichen Littmann für die erste Zeit sogar Mobiliar und Hausrat zur Verfügung gestellt. „Das Haus“, schreibt Wanda, „lag am Eingang der Stadt, am Ufer der Mur“, wobei nur ersteres stimmt, denn die alte Post-, nunmehrige Tillmühle stand in Wahrheit am (rechten) Mürzufer. An der Grenze von der inneren Stadt zur sogenannten Wienervorstadt bzw. „Vor dem Wienerthor“ gelegen, ist die Mühle, wie in Wagners „Gassen- und Häuserbuch“ vermerkt, seit zumindest 1682 nachweisbar. Als erster namentlich bekannter „Mühlhaber“ scheint Johann Felix Schwarzenbacher auf, der zudem noch kaiserlicher Postmeister war. Durch vier Generationen hindurch betrieben die Schwarzenbacher, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in den Adelsstand erhoben und in der Folge als „von Pillstein“ geführt wurden, das Mühlengewerbe, ehe das „Mühlhaus“, bestehend aus einer Mühle mit 6 Weißgängen und einer Schleifmühle samt einem Gärtel hinter der Mühle, der Herrschaft Landskron mit Rustical dienstbar¹⁵ auf den schon genannten Franz Joseph Etzer überging. Von der ursprünglichen Postmühle, die nach einer weiteren urkundlichen Anmerkung „an die Minoriten Auen, an die Stadtmauer und an die Mürz“¹⁶ rainte, ist nicht mehr viel übriggeblieben. Das heute keilförmige Haus (Am Wienertor 1) ist regelrecht zerschnitten worden, der Trassenbau der Autobahnumfahrung hat dies wohl notwendig gemacht; vor allem aber ist das Resthaus durch eine weitere neu angelegte Straße (Ostring) vom Mürzufer getrennt. Nur mehr alte Ansichten vermögen einen Eindruck von dem ehemaligen Aussehen dieser bedeutenden Brucker Mühle zu vermitteln.¹⁷

Haustiere | Die erste Zeit in Bruck verbrachte das Paar mit ausgiebigen, erholsamen Spaziergängen. Die übrigen Stunden saß Sacher-Masoch über seiner Arbeit, schrieb etwa an der neu begonnenen Novelle „Wolf und Wölfin“, durch deren Verkauf er die stets angespannte familiäre Finanzlage ein wenig zu verbessern hoffte. Das Paar fand Gefallen am ruhigen häuslichen Leben, schmiedete obendrein Heiratspläne. Die Monate August und September seien „die ruhigste und glücklichste Zeit mei-

¹⁵ WAGNER, Gassen- und Häuserbuch, S. 228.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Siehe etwa die Abbildung „Mürzbrücke und Schlossberg“ in: ZWITKOVITS, Bruck, S. 18.

nes Lebens“¹⁸ gewesen, schreibt Wanda. Allein der plötzliche Tod der Hauskatze „Peterl“, ein Geschenk eines benachbarten Kornhändlers, trübte die Stimmung ein wenig – in seinem psychisch angegriffenen Zustand scheint das Paar sich dadurch an das kaum zuvor verstorbene eigene Kind erinnern zu haben.¹⁹ Auf einer Anhöhe gegenüber der Tillschen Mühle habe man, so Wanda in der „Lebensbeichte“, für „Peterl“ „zwischen drei hohen schönen Pappeln [...] eine ernste und würdevolle Grabstätte gefunden“.²⁰ Die Stelle, sie dürfte sich am Ostabhang des Brucker Schloßberges befunden haben, diente bald als regelrechter familieneigener Tierfriedhof der Sacher-Masochs. Ihre letzte Ruhestätte fanden dort in den nächsten Jahren nach Wandas Angaben nämlich noch eine Turteltaube, die einen todunglücklichen Täuberich zurückließ, ein Kreuzschnabel, der auf Grund einer altersbedingten Schnabeldeformation schließlich kläglich verhungert war sowie ein Eichkätzchen, das sich im häuslichen Jagdspielchen mit dem Hausherrn das Kreuz gebrochen hatte. Die eben genannten Haustiere bildeten indes nur einen Teil der umfangreichen Sacher-Masochschen „Menagerie“, wozu noch der schon genannte Täuberichwitwer, des weiteren ein rattengroßes „Dichterhündchen“, dem mit den Sacher-Masochs am Tisch zu speisen erlaubt war, und schließlich noch eine gemeine Stubenfliege gehörte, der Leopolds besondere Obsorge galt – er gewährte ihr am Suppentellerrand Aufenthalt, sogar an seinem Suppenlöffel durfte sie nippen. Wie Wanda freimütig einbekennt, habe sie der Fliege monatelang erfolglos nach dem Leben getrachtet. Das Stubenfliegenleben fand erst ein tragisches Ende, als das Hündchen gewissermaßen im Futterneid nach der Kontrahentin schnappte, diese flugs zwischen den Zähnen zermahlte, um sie als „winziges, blutiges Erwas, grauenhaft anzuschauen“²¹ just vor dem Teller des entsetzten Leopold auszuspeien, der seiner Frau wegen dieses Mordanschlages, gegen den sie keine Schritte unternommen hatte, bittere Vorwürfe gemacht haben soll. Als Wanda ihn dann noch mit der Frage konfrontierte, ob ein Begräbnis zwischen den „Drei Pappeln“ vorzubereiten sei, soll Sacher-Masoch das Besteck hingeworfen und den Mittagstisch wütend verlassen haben.

Der Entschluß, sich kirchlich trauen zu lassen, nahm schließlich konkrete Gestalt an, obwohl Wanda, wie sie schreibt, doch gewisse Zweifel hegte, denn gelegentlich gewahrte sie Leopolds „dunkle Seite“, wo das „böse Ideal“²² angesiedelt war. Nachdem sie vorher noch dem künftigen Schwiegervater, Hofrat Leopold von Sacher-Masoch sen., einem pensionierten Grazer Polizeipräsidenten, in dessen Grazer Wohnung in der Jahngasse 5²³ vorgeführt worden war, der sie, wie Wanda

¹⁸ WANDA VON SACHER-MASOCH, Lebensbeichte, S. 79.

¹⁹ Es ist symptomatisch, daß sich in der „Lebensbeichte“ Wandas und bei Schlichtegroll dazu unterschiedliche Sichtweisen finden.

²⁰ WANDA VON SACHER-MASOCH, Lebensbeichte, S. 80.

²¹ Ebd., S. 175.

²² Ebd., S. 78.

²³ Das Haus existiert heute noch, es handelt sich um das „Eckhaus“ Wickenburggasse/Jahngasse, mittlerweile hat es die Hausnummer 9. Wie aus dem „Neuen Adreßbuch und Geschäftshandbuch für die Landeshauptstadt Graz“. Graz 1871 hervorgeht, beherbergte das Haus Jahngasse 5 (bis 1870 Wickenburggasse 1330), dessen Eigentümer der bekannte Grazer Hausbesitzer Kajetan Schenk war (vgl. dazu ARNOLD LUSCHIN-EBENGREUTH, Häuser- und Gassenbuch der inneren Stadt Graz. In: FRITZ POPELKA, Geschichte der Stadt Graz. Bd. 1.

anmerkt, „sehr höflich, aber kalt“²⁴ empfangen habe, wurde am 12. Oktober 1873 – einem Sonntag – in der Grazer Stadtpfarrkirche zum „Heiligen Blut“ die Ehe geschlossen. Als Beistände fungierten Wanda zufolge ein Herr Biber, Kassendirektor, und ein Herr Staatsanwalt Sanchez de la Cerda, Brautführer war Baron Kövöcs, ein Onkel Leopolds, der Brigadegeneral in Graz war; bei der Trauung zugegen waren noch der alte Hofrat, des weiteren Leopolds jüngerer Bruder Karl, und Wandas Mutter, Maria Rümelin.²⁵ Zwei Pressemeldungen – in der „Tagespost“ vom 13. Oktober 1873 und dem „Grazer Volksblatt“ vom 15. Oktober 1873 – zeigten die Vermählung auch der Öffentlichkeit an. Am 14. Oktober kehrte das frisch getraute Paar nach Bruck zurück, bald gefolgt von Mutter Rümelin und einem Dienstmädchen namens Marie.

Von Beginn an kreisten die Gespräche des Ehepaares um das von Schlichtegroll so genannte „Venusthema“, d.h. um die masochistische Praxis.²⁶ In diese soll nach Wanda – in Sacher-Masochs Tagebuch findet sich diesbezüglich indessen nicht der geringste Hinweis – auch das Dienstmädchen Marie integriert worden sein, prädestiniert dafür durch „einen frischen munteren Geist und drallen Körper“.²⁷ Leopold dachte sich abendliche „Räuberspiele“ aus, bei denen die beiden Frauen in Pelz gewandete Räuber spielten, er hingegen den Gejagten. Das reichlich kindische Spiel bekam auf Leopolds Veranlassung bald eine deutlich masochistische Komponente – er ließ sich peitschen, wobei das Dienstmädchen sich als die bessere Flagellantin erwies. Wie Wanda schreibt, sei ihr das doch nicht ganz recht gewesen, auch mußte man befürchten, daß die fidele Marie bei nächster Gelegenheit im Ort freimütig vom Treiben im Hause Sacher-Masoch erzählen könnte. Das sah auch der mit den Peitschkünsten der Magd rundum zufriedene Gatte ein, und so kam das Ehepaar überein, das Dienstverhältnis mit dem Mädchen stante pede aufzukündigen. Zur Nachfolgerin erkor man „eine vierzigjährige, ganz reizlose Person“.²⁸ Dabei handelte es sich offenkundig um die später in der „Lebensbeichte“ noch

Graz–Wien–Köln 1959, S. 554) eine soziologisch bunt gemischte Bewohnerschaft; als Hausbewohner angeführt sind neben den Sacher-Masochs etwa ein Schneider Josef Marek, ein Lotto-Kollektant Johann Kernbichler, ein Lohnkutscher Josef Gießauf, aber auch eine Generals-Witwe Franziska von Ettingshausen sowie eine k.k. Bezirkshauptmanns-Gattin Emilie Gutmann. – Deren Tochter Elsa heiratete im übrigen 1886 Leopolds jüngeren Bruder Karl, der als Hof- und Gerichtsadvokat in Graz tätig war, im Alter von 41 Jahren. Ein anderer Bruder namens Johannes, der 1869 an Tuberkulose verstarb (StLA Partezettelsammlung K. 69, H. 5144), hinterließ vier unmündige Kinder – Irene, Arthur, Edgar und Charlotte (Taufangaben im Diözesanarchiv Graz). Von Arthur (1875–1953), einem k.k. Obersten, der es zum Militärattaché in Athen brachte, stammt Alexander Sacher-Masoch (1901–1972) ab, der sich, obzwar ursprünglich Chemiker, wie sein Großonkel Leopold in der Schriftstellerei (auch Journalistik) versuchte.

²⁴ WANDA VON SACHER-MASOCH, *Lebensbeichte*, S. 85.

²⁵ Zur Eheschließung siehe noch LUDWIG SCHIVIZ VON SCHIVIZHOFFEN, *Der Adel in den Matriken der Stadt Graz*. Graz 1909, S. 259. Heinrich Sanchez de la Cerda wird da als k.k. Oberlandesgerichtsrat geführt, der in der „Lebensbeichte“ aufscheinende Biber findet sich als Wilhelm Bieber, Hauptkassier.

²⁶ Vgl. SCHLICHTEGROLL, *Wanda*, S. 99, der dort eine längere, einschlägige Passage aus dem Tagebuch Leopold von Sacher-Masochs zitiert.

²⁷ WANDA VON SACHER-MASOCH, *Lebensbeichte*, S. 94.

²⁸ Ebd., S. 97.

erwähnte, in Bruck ansässige Magd Lisi, die, wie die Sacher-Masochs erfuhren, neun Kinder geboren haben soll, die aber allesamt gestorben seien. Im Ort erzählte man sich noch, Lisi sei eifrig als Engelmacherin tätig, was Leopolds Interesse, wie Wanda notiert, geweckt habe.²⁹

Leopold von Sacher-Masoch schwelgte auch weiterhin in masochistischen Phantasien, die in einer eigentümlichen Pelzmanie und Sklavensehnsucht gipfelten. Des Schriftstellers ganze Sehnsucht war, höchste Qualen der Eifersucht zu durchleben, die sich ihm zur äußersten Wollust steigerten, wenn er vom Liebhaber seiner Frau (in seiner literarischen Terminologie als „Grieche“ bezeichnet) auf deren Befehl hin gedemütigt, gezüchtigt, zum „Sklaven“ degradiert wurde. In seinen Gesprächen stellte das Paar auch unablässig Überlegungen an, wer aus der männlichen Bekanntschaft das Zeug zu einem solchen „Griechen“ habe. Wanda schreibt freilich, wie widerlich ihr die „Griechensuche“ gewesen sei, wohingegen Schlichtegroll ihr unterstellt, durchaus Interesse an einem solchen „Griechen“ gezeigt zu haben.

Jedenfalls gab es erhebliche Anstrengungen (von wem sie letztlich ausgingen, sei dahin gestellt), einen „Griechen“ aufzutreiben. Umgesehen hat sich das Paar im persönlichen Umfeld, immer wieder versuchte man es auch mit Zeitungsannoncen, zuweilen wurde Wanda nach Graz auf „Griechensuche“ geschickt. Dokumentiert sind die Bemühungen in Wandas „Lebensbeichte“ ebenso wie bei Schlichtegroll, der, ausgehend von den Tagebucheinträgen Sacher-Masochs und der ihm noch vorliegenden Korrespondenz, etliche Kandidaten auflistet. Darunter waren auch Brucker Bekanntschaften. So ein bei Schlichtegroll einmal Herr Franz, einmal Herr Fischer genannter Brucker Forstbeamter,³⁰ der nach den Worten Wandas, in deren „Lebensbeichte“ er unter der Initiale F. firmiert, wie ein „Damoklesschwert [...] fortwährend über der Moral der guten Stadt Bruck hing; eine beständige Gefahr für die Männer, und eine immerwährende Sehnsucht für die Frauen“.³¹ Dieser Provinz-Don-Juan war ihr selber allerdings – wie es in einer Stelle von Leopolds Tagebuch vom September 1873 heißt³² – als „Grieche“ zu wenig imposant, wengleich er, schenkt man Schlichtegroll Glauben, im Jänner 1875 nochmals in das Griechen-Anwärter-Spiel kam. Schlichtegroll zitiert Tagebuchnotizen, wonach Wanda ihren Ehemann allein damit, daß sie die Absicht bekundete, mit dem Schönling F. das „Venus-im-Pelz-Schema“ durchzuspielen, zum freudigen Zittern gebracht habe – offenkundig, so Schlichtegroll weiter, setzte sie solche Bekundungen bewußt ein, weil sie mittlerweile um die stimulierende Wirkung auf das eigene eheliche Geschlechtsleben wußte: mit Verwundern stellte sie denn auch fest, daß ihr Mann selbst nach zwei Ehejahren noch einen so „feurige[n] Liebhaber“³³ abgebe.

Brisant gestaltete sich auch das Verhältnis zu einem anderen Brucker Bekannten, zu Baron Ferdinand von Staudenheim, einem Jugendfreund Leopolds, der seit geraumer Zeit mit Frau und Kind in Bruck wohnte. Staudenheim wird von Wanda als „schöne männliche Erscheinung“³⁴ beschrieben, seine „frische, glückliche

„Griechen“ und „Sklaven“

Baron Staudenheim und Graf Hendl

²⁹ Vgl. ebd., S. 99.

³⁰ SCHLICHTEGROLL, *Wanda*, S. 99 bzw. 122.

³¹ WANDA VON SACHER-MASOCH, *Lebensbeichte*, S. 115.

³² Vgl. SCHLICHTEGROLL, *Wanda*, S. 99.

³³ Ebd., S. 123.

³⁴ WANDA VON SACHER-MASOCH, *Lebensbeichte*, S. 98.

Natur“, merkt sie an, wirke „wohltuend“³⁵ auf sie. Staudenheim kam abends gerne auf Besuch. Während ihr Mann fleißig am Dichten war, spielte Wanda mit Staudenheim im Salon Schach. Leopold blieb die erotische Spannung zwischen beiden nicht verborgen, und er drängte Wanda nachdrücklich, glaubt man ihrer Darstellung, eine sexuelle Beziehung mit dem Freund einzugehen, eindringlich soll er ihr ein weiteres Mal auch sein freizügiges Ehekonzept auseinandergesetzt haben, das ganz gegen die von ihm als dumm, spießbürgerlich und unehrlich apostrophierten zeitgenössischen Wertvorstellungen gerichtet war und volle sexuelle Freiheit vorsah. Wanda indes will eisern geblieben sein, auch Staudenheim soll sich in edler Beherrschung geübt haben – die „abweisende Ruhe und Sicherheit“, schrieb Wanda im abgeklärten Ton ungefährdeter Altersmoralität, „fußte auf der Reinheit und Rechtchaffenheit unseres Verkehrs“.³⁶

Nach Schlichtegroll soll noch ein weiterer Freund Leopolds, ein Graf Georg Hendl von Goldrain zu Castelbell, als möglicher „Grieche“ in Betracht gezogen worden sein. Bei Wanda findet sich diesbezüglich allerdings nicht der mindeste Hinweis. Sacher-Masoch und Hendl waren, nachdem sie sich einst fast um eine Frau duelliert hatten, Freunde geworden. Anfang November 1873 kam der ehemalige Offizier und nunmehr gänzlich ruinierte Jungaristokrat Hendl, den die Sacher-Masochs schon in Wien unterstützt hatten, in Bruck an. Er befand sich in einem beklagenswerten Zustand, wurde von den Sacher-Masochs versorgt (über die Weihnachtsfeiertage folgte sodann noch sein Bruder Ludwig, der gerade in der Wiener Neustädter Militärakademie in Ausbildung war), bis man ihm, der sich in der Zwischenzeit einigermaßen erholt hatte, im Jänner 1874 beim Brucker Grundbesitzer und Kaufmann Krändl eine Stellung verschaffen konnte.

Als weiterer „Grieche“ wurde während der Brucker Jahre noch ein „Henry“ ins Auge gefaßt, der in einer Ausgabe des „Wiener Tagblattes“ vom November 1875 ein Inserat, das Sacher-Masoch entdeckt hatte, schaltete, in dem er „geistreiche Frauen, welche Sacher-Masochs Werke gelesen und verstanden haben, [...] zu einer Korrespondenz respektive Bekanntschaft“³⁷ aufforderte. Sacher-Masoch verlangte von seiner Frau, ungeachtet der Tatsache, daß sie knapp zuvor mit einem Sohn niedergekommen war und noch im Kindbett lag, auf die Anzeige unverzüglich zu antworten. Bei „Henry“ handelte es sich um Nicolaus Teitelbaum, einen jüdischstämmigen Wiener Börsenhändler. Man tauschte sich vorerst mittels Briefen aus, die seitens der Sacher-Masochs stets Leopold aufsetzte und in denen sich Teitelbaum nach den Worten Schlichtegrolls als „Masochist und Stiefelfetischist pur sang“³⁸ outete. Ende Dezember kam es in Mürrzuschlag zu einem Treffen zwischen Teitelbaum und Wanda. In sein Tagebuch notiert Sacher-Masoch nach der Rückkehr Wandas deren Eindruck, daß es sich bei Teitelbaum um einen „gewöhnliche[n] Börsenjuden von ordinärem Benehmen“³⁹ handle. Teitelbaum schickte bald darauf einen fast euphorischen Brief nach Bruck und soll auch extra in Wien besorgte Peit-

³⁵ Ebd., S. 101.

³⁶ Ebd., S. 102f.

³⁷ Das Inserat ist abgedruckt in SCHLICHTEGROLL, Wanda, S. 124.

³⁸ Ebd., S. 125.

³⁹ Ebd., S. 126. – Die Begegnung aus ihrer Sicht schildert Wanda in ihrer „Lebensbeichte“ ausführlich auf S. 154ff.

schen nachgeschickt haben. Dennoch ließen die Sacher-Masochs den Kontakt bald einfrieren.

Ohne Zweifel strapazierte die Griechen-Manie, von der wohl eher Leopold beherrscht war, die Ehe, um die es Schlichtegroll zufolge insgesamt nicht gut stand. Während der Brucker Jahre muß wohl von einem ständigen Auf und Ab ausgegangen werden. Streitfälle habe es, so Schlichtegroll, genug gegeben. Ob es ein schlecht ziehender Ofen war, ob es die von Sacher-Masoch beanstandete, zunehmende Nachlässigkeit Wandas ihre Garderobe betreffend war, „da er einmal im Hause“, schreibt Schlichtegroll, „wollte der Zank gar nicht mehr heraus“.⁴⁰ Anlaß zum Zwist soll auch die Aufnahme der unehelichen Tochter Sacher-Masochs, Lina, geboten haben.⁴¹ Auch Leopolds Freigiebigkeit erzürnte Wanda, ebenso seine allen möglichen Verwandten und Bekannten stets bereitwillig gewährte Gastfreundschaft, wodurch sie das häusliche Budget schwer belastet sah. Schließlich mißfiel ihr noch der umfängliche und zumeist freisinnige Briefverkehr ihres Mannes mit seiner weiblichen Fangemeinde. Leopold von Sacher-Masoch wiederum konfrontierte seine Frau mit dem bösen Vorwurf, infolge ihres zänkischen Wesens sei nach der Geburt des ersten Sohnes die Muttermilch so verdorben gewesen, daß das Kind gestorben sei. Das brachte auch die im Hause wohnende Mutter Wandas gehörig gegen den Schwiegersohn auf, und sie wollte gemeinsam mit ihrer Tochter das Haus auf der Stelle verlassen. Mitunter konnte der Streit sogar handgreiflich werden, den Griff zur Peitsche war Wanda ja auch gewohnt. Vom Februar 1874 stammt eine Tagebucheintragung Sacher-Masochs, aus der die häusliche Krisensituation deutlich hervorgeht. Einerseits äußert sich der Schriftsteller lobend über seine ihn ausreichend versorgende, pflegende und liebende Frau, andererseits erwähnt er ihre Zornausbrüche und Szenen, die sie ihm wegen jeder Bagatelle mache. Er faßt den Vorsatz, Wanda keinen Anlaß zu einem Krawall zu geben, will sie deswegen weitgehend meiden und sich vielmehr seiner Arbeit widmen.⁴² Nach einem weiteren Krach fordert er von Wanda die Einhaltung zweier Bedingungen: sie solle Skandale vor Leuten vermeiden und ihn vor allem in Ruhe arbeiten lassen.⁴³ Die Ehemisere ist auch aus der Perspektive Wandas hinreichend dokumentiert.⁴⁴ Zwischenzeitlich scheinen die beiden aber doch ein grundsätzliches Einvernehmen gefunden zu haben. Immerhin zeugten sie in ihrer Brucker Zeit zwei Kinder. Am 7. September 1874 sieben Uhr morgens schenkte Wanda einem Buben das Leben, der am 25. September von dem Brucker Vikar Anton Marx auf den Namen Alexander getauft wurde.⁴⁵ Als Geburtshelferin fungierte Frau Helene Zirbisegger,

Ehekrise und finanzielle Sorgen

⁴⁰ Ebd., S. 109.

⁴¹ Die 1872 geborene Karoline (Lina gerufen) entstammt einer kurzen Affäre Sacher-Masochs mit der Schauspielerin Clairmont (eigentlich Caroline Herold) und war zunächst auf einem Kostplatz in Klagenfurt untergebracht. In der „Lebensbeichte“ zeichnet Wanda von sich selbst das Bild einer ausgesprochen edelmütigen Stiefmutter; auf ihre Initiative hin, so Wanda, sei das Kleinkind im Herbst 1874 nach Bruck geholt worden. – Vgl. WANDA VON SACHER-MASOCH, Lebensbeichte, S. 129. Dagegen SCHLICHTEGROLL, Wanda, S. 113.

⁴² Vgl. Tagebuchnotiz vom 14. Februar 1874 zitiert bei SCHLICHTEGROLL, Wanda, S. 110f.

⁴³ Vgl. Tagebuchnotiz vom 20. Februar 1874 zitiert ebd., S. 111f.

⁴⁴ Vgl. WANDA VON SACHER-MASOCH, Lebensbeichte, bes. S. 120, 144.

⁴⁵ Vgl. Diözesanarchiv Graz. Tauf- und Geburtsbuch Bruck a. d. Mur. Bd. VIII.

geprüfte Brucker Stadt-Hebamme, die mit ihrem Mann Jakob im Haus Minoritenplatz 134⁴⁶ und somit in unmittelbarer Nähe der Tillschen Mühle wohnte. Diesen Sascha gerufenen Buben, „einen idealschönen blonden Knaben, der seinem Vater“, wie Wanda schrieb, „in nichts glich“,⁴⁷ liebte Sacher-Masoch abgöttisch, und er soll ihn seinen Geschwistern lebenslang vorgezogen haben.

Etwas mehr als ein Jahr später, am 25. November 1875, gebar Wanda einen weiteren Knaben. Auch bei dieser Hausgeburt leistete Helene Zirbisegger Hebammendienste. Die Taufe des Buben, der den Namen Demetrius (von den Eltern „Mitschi“ gerufen) erhielt, nahm wieder Vikar Marx vor, als Patin ist – wie bei Alexander – Wandas Mutter, Maria Rümelin, verzeichnet.⁴⁸

Mit der Hebamme lieferte sich Sacher-Masoch im übrigen doch tatsächlich zwei (Wanda spricht von unzähligen) selbst von Schlichtegroll so bezeichnete „nicht gerade geschmackvolle[] Ringkämpfe“. ⁴⁹ Sacher-Masoch gewann die Frau für das reichlich befremdliche Duell mit eindeutig sexueller Komponente, indem er ihre Kräfte, die sie, so seine maliziöse Anfrage, bei ihrem Geschäft doch brauche, in Zweifel zog. Mit keuchendem Atem etc. sollen sich beide, wie Wanda im Nebenraum mitbekommen haben will, auf dem Boden von Leopolds Zimmer gewälzt haben.⁵⁰

Schon erwähnt wurde, daß Leopold von Sacher-Masoch die Brucker Wohnung häufig für Verwandten- und Bekanntenbesuche öffnete. Die Aufnahme Hendls wurde schon erwähnt. Als Gäste stellten sich auch Wandas Bruder Ludwig (Louis) samt Frau und Kind (Sommer 1874) ein, knapp zuvor, zu Ostern, kam Leopolds jüngerer Bruder Karl von Graz herauf – drei Tage lang haben die beiden, Schulbuben gleich, im Speisezimmer Schlachten mit Zinnsoldaten nachgestellt, was im Garnisonsort Bruck nicht verborgen blieb. Offiziere machten in der Sacher-Masochschen Wohnung ihre Aufwartung und verfolgten aufmerksam und kommentierend den Schlachtverlauf.

Die Besuche verursachten mitunter viel Verdruß in der Ehe. Einmal kam es zum regelrechten Eklat. Knapp vor der ersten Entbindung Wandas reiste die Frau von Baron Kövöcs, dem Trauzeugen, an. Wanda bezeichnete sie als „unverwüstliche Schönheit, wie sie kein Land als Österreich in solcher Menge hat“. ⁵¹ Diese „Tante Melitta“, wie sie der kaum jüngere Leopold nannte, machte unter der Brucker Offiziersriege mächtig Eindruck. Daß sie ganz ungeniert mit Leopold kokettierte, war

⁴⁶ Zum Hausbesitzer Jakob Zirbisegger siehe WAGNER, Gassen- und Häuserbuch, S. 227.

⁴⁷ WANDA VON SACHER-MASOCH, Lebensbeichte, S. 150. – Nach der Trennung der Sacher-Masochs blieb der Knabe beim Vater, er ist aber, kaum zehnjährig, schon 1884 in Leipzig an Typhus gestorben. – Vgl. dazu EXNER, Sacher-Masoch, S. 107f.

⁴⁸ Vgl. Diözesanarchiv Graz. Tauf- und Geburtsbuch Bruck a. d. Mur. Bd. VIII. Demetrius verblieb nach der Scheidung der Eltern 1886 bei der Mutter. 1907 soll er in Bayern gelebt haben, dann aber verliert sich seine Spur. – Vgl. dazu KARL E. DEMANDT, Leopold von Sacher-Masoch und sein Oberhessischer Volksbildungsverein zwischen Schwarzen, Roten und Antisemiten. In: MICHAEL FARIN, Leopold von Sacher-Masoch. Materialien zu Leben und Werk. Bonn 1987, S. 285 (Anm. 27).

⁴⁹ SCHLICHTEGROLL, Wanda, S. 117.

⁵⁰ WANDA VON SACHER-MASOCH, Lebensbeichte, S. 153.

⁵¹ Ebd., S. 125.

allerdings zuviel für das angegriffene Nervenkostüm Wandas. Die Hochschwangere verlangte von ihrem Mann ultimativ die Abreise der Konkurrentin, und Leopold gab schließlich auch klein bei – als Strafe soll er sich ausdrücklich tüchtige Züchtigungen erbeten haben.⁵² Schlichtegroll stellt den Besuch unter Berufung auf eine Tagebuchnotiz Sacher-Masochs vom 19. August 1874 ganz anders dar. Danach ist Baronin Kövöcs, nachdem sie Zeuge eines heftigen Ehestreites geworden war, freiwillig abgereist.⁵³

Anzumerken ist auch, daß Sacher-Masoch seinen Vater, der seine Kuraufenthalte am nahen „Steinerhof“ zu verbringen pflegte, zu sich nahm, nachdem dieser dort Anfang September 1874 schwer erkrankt war. Es war eben zu der Zeit, als Wanda kurz vor der Entbindung Alexanders stand. Dem pensionierten Polizeipräsidenten soll, weiß Schlichtegroll zu berichten, der im übrigen ausdrücklich Wandas Protest gegen die Heimholung des Sterbenden vermerkt, vor seinem Ableben gerade noch einen Blick auf den neugeborenen Enkel zu werfen gegönnt gewesen sein.⁵⁴ Sacher-Masoch sen., „Ritter von Kronenthal, Indigena des Königreiches Galizien, k. u. k. Hof- und Ministerialrath in Pension, ..., Witwer“, bis zuletzt betreut vom Brucker Stadtarzt Dr. Schmit (eigentlich Schmid),⁵⁵ verstarb am 10. September halb sieben Uhr morgens in der Brucker Wohnung seines Sohnes.⁵⁶ Das Begräbnis fand zwei Tage später am Leonhardfriedhof in Graz statt.

Leopold von Sacher-Masoch begrüßte offenbar gern Gäste in seinem Haus, die Gastfreundschaft aber hatte ihren Preis. Die finanzielle Haushaltssituation indes war stets prekär, zumal das Budget noch durch unmäßige Kleiderkäufe des Hausherrn für seine Frau belastet wurde.⁵⁷ Anfangs hatten die Sacher-Masochs bei den Brucker Kaufleuten zwar noch unbeschränkt Kredit, aber gerade die pompösen Kleideranschaffungen, die den Bruckern nicht verborgen blieben, hatten zur Folge, daß Gläubiger vorstellig wurden. Zwischendurch war man immer wieder gezwungen, den Pfandleiher aufzusuchen. Sacher-Masoch war gewissermaßen Lohnschreiber, man lebte also mehr oder weniger von der Hand in den Mund. Oft blieben die Honorare für Feuilletonarbeiten aus, mit den Verlegern seiner Bücher haderte Sacher-Masoch auch häufig, weil deren Tantiemenzahlungen ausblieben. Gearbeitet hat Sacher-Masoch, sieht man von Schreibkrisen, nicht zuletzt verursacht durch häusliche Probleme, und zwischenzeitigen Unpäßlichkeiten ab, fleißig. Als Arbeitszeiten waren an sich fixiert die Vormittagsstunden von 8 bis 13 Uhr, nach einer ausgiebigen Pause saß er dann noch zwischen 16.30 und 18 Uhr am Schreibtisch,

Literarische
Arbeit

⁵² Vgl. ebd., S. 128.

⁵³ Vgl. SCHLICHTEGROLL, Wanda, S. 114f.

⁵⁴ Ebd., S. 116. Vgl. auch WANDA VON SACHER-MASOCH, Lebensbeichte, S. 83ff., die in der Passage, die das Ableben des Schwiegervaters schildert, einen reichlich melodramatischen Ton anschlägt.

⁵⁵ Dieser „Dr. Schmit“ findet in Wandas „Lebensbeichte“ nochmals Erwähnung. Seinem ärztlichen Einsatz verdankte nach Wandas Aussage der Säugling Demetrius, als er an der Ruhr erkrankt war, sein Leben. Vgl. WANDA VON SACHER-MASOCH, Lebensbeichte, S. 162f.

⁵⁶ Vgl. Diözesanarchiv Graz. Sterberegister Bruck a. d. Mur für das Jahr 1874. Die Leichenpost zur Überführung des Verstorbenen findet sich im StLA Index der BH Bruck E 7173/1874.

⁵⁷ WANDA VON SACHER-MASOCH, Lebensbeichte. Einmal kamen gleich „mehrere Kisten mit Toiletten“ für sie, zugestellt von einem „großen Wiener Modenhause“ (S. 135).

nicht selten schrieb er auch noch bis in die Nacht hinein.⁵⁸ Während des vierjährigen Aufenthaltes in Bruck entstand eine erkleckliche Anzahl von Texten, darunter die Novellen „Rendezvous“, „Ariella“, „Sabatai Zewi“. In Bruck begonnen wurde auch das große Romanprojekt „Die Ideale unserer Zeit“. Eine Anmerkung wert ist gewiß der im Sommer 1874 gefaßte, durch eine Tagebucheintragung dokumentierte Beschluß Sacher-Masochs, masochistische Schilderungen in seinen Texten hinkünftig gänzlich auszusparen.⁵⁹ Wanda will an dieser Entscheidung ihres Mannes einen wesentlichen Anteil gehabt haben. Nach ihrer Darstellung äußerte Sacher-Masoch ihr gegenüber, er sehe sich zum literarischen Masochismus gleichsam gezwungen, solange er des realen durch ihre züchtigende Hand entbehren müsse. Daraufhin will ihm Wanda quasi in purer Selbstaufopferung dann täglich seine Peitschenportion verabreicht haben.⁶⁰ Letztlich wurde ein Vertrag aufgesetzt, der Leopolds umfassendes Sklaventum festschrieb: Wanda oblag die gesamte finanzielle Haushaltsführung sowie die Verwaltung sämtlicher Einnahmen, und Leopold verpflichtete sich zu regelmäßiger literarischer Produktion.

Am gesellschaftlichen Leben der Provinzstadt scheinen die Sacher-Masochs regen Anteil genommen zu haben. Gerne besuchte man das einzige Caféhaus des Ortes, in dem die Möglichkeit zum Billardspiel geboten wurde; am ehesten handelte es sich dabei um die einstige Adresse Minoritenplatz 3.⁶¹ Wanda freilich will nur solange gespielt haben, bis sie ihren Mann zu einem anwesenden Offizier sagen hörte, er fände es schade, daß Frauen sich daran nicht mehr beteiligten, weil es ihnen doch Gelegenheit böte, „durch graziöse Bewegungen ihre schönen Körperformen vorteilhaft zu zeigen“. ⁶² Hin und wieder nahm man an Festivitäten teil. In Begleitung eines anderen jungen Ehepaares begab man sich einmal extra zu einer Ballveranstaltung der Bergakademiker ins nahe Leoben. Da soll es nach Wanda, initiiert von Frau X., zu einer zwar nur harmlosen homoerotischen Begegnung gekommen sein. Auch nach Frohnleiten, damals noch als Kurort ausgewiesen, ist man zumindest einmal gefahren, dort ergab sich dann eine Begegnung mit dem dort ebenfalls urlaubenden Ferdinand von Saar.

Schließlich wurde den Sacher-Masochs das Leben im provinziellen Bruck doch zu eng, auch ist die Stellung des Paares zusehends unhaltbar geworden. Anfangs noch für „g'scheidte Leit“ (schon wegen des Doppelnamens) gehalten, wandelte sich die Meinung der Brucker mit der Zeit, letztlich blieb bloß der Ruf als „narrische Leit“ zurück. Im Juni 1877 nahm man Abschied von Bruck.⁶³ Wanderjahre folgten, die Sacher-Masochs lebten einmal da, einmal dort. Dann kam es zum eingangs erwähnten jahrelangen Rosenkrieg. Leopold von Sacher-Masoch heiratete nochmals (1890). Mit seiner zweiten Frau, Hulda Meister, zeugte er noch weitere

⁵⁸ SCHLICHTEGROLL, Wanda, S. 112.

⁵⁹ Vgl. ebd., S. 112f.

⁶⁰ WANDA VON SACHER-MASOCH, Lebensbeichte, S. 140f.

⁶¹ Eine Ansicht davon bei ZVITKOVITS, Bruck, S. 35.

⁶² WANDA VON SACHER-MASOCH, Lebensbeichte, S. 102.

⁶³ Im Jänner 1878 kehrte Leopold von Sacher-Masoch für einen Abend nach Bruck zurück; im „Hotel Bernauer“ soll es zur Begegnung mit einem geheimnisvollen Fremden gekommen sein – die Sacher-Masochs glaubten in der Tat, der Fremde sei niemand Geringerer als König Ludwig II. von Bayern gewesen.

drei Kinder. 1895 starb er im oberhessischen Lindheim. Wanda von Sacher-Masochs weiterer Lebensweg ist verschlungen, eine Zeitlang hatte sie einen französischen Gefährten, der später als Hochstapler entlarvt wurde, sie verließ, bald darauf starb. Sie lebte in Paris, Barcelona, München. Ihre Spur verliert sich schließlich gegen Ende der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts.

Anschrift des Verfassers:

Mag. Dr. Harald Miesbacher, Wormgasse 6, 8010 Graz